

Gedanken und Anregungen für das Austauschtreffen am 09.03.2017:

1. Wie können die Kenntnisse der Ehrenamtlichen als unterstützend durch die Hauptamtlichen wahrgenommen werden?

Menschen, die sich ehrenamtlich in der Arbeit mit geflüchteten Menschen engagieren, verfügen oft über umfangreiche „professionelle“ Erfahrungen und Kenntnisse aus ihren eigenen Lebensbereichen, die sie in die Freiwilligenarbeit einbringen können bzw. wollen.

Ein soziales Engagement für eine gemeinsame demokratische und transparente Zivilgesellschaft, in der geflüchtete Menschen ihren Platz finden, entsteht in den allermeisten Fällen aus Mitmenschlichkeit und dem Bedürfnis nach Frieden, Gerechtigkeit, Teilhabe und Menschenwürde.

Damit unterscheidet sich ein Freiwilligenengagement in einem sozialen Feld wie dem der Flüchtlingsarbeit grundsätzlich von einem Ehrenamtsengagement z.B. in einem Verein, in dem es - das ist nicht abwertend gemeint - eher darum geht, Geselligkeit und eigene Interessen (Sport, Musik, Tanz...) mit anderen, die ähnliche Interessen haben, zu teilen.

Der „Pool von Wissen und Erfahrung“ der Freiwilligen könnte als gemeinsamer „Schatz“ allen, d.h. Hauptamtlichen und Freiwilligen zur Verfügung stehen, wenn wir voneinander wissen und dies entsprechend gewürdigt und abgerufen wird.

Dies erfordert Begegnung und Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Eine hierarchische Struktur ist dagegen kontraproduktiv und führt zu Frustrationen und Rückzug. Was bleibt ist ein Gefühl von „Ihr da oben, wir da unten“.

(Aus eigener langjähriger Erfahrung in der Schulung und Begleitung von Ehrenamtlichen wissen wir, dass das für Hauptamtliche oft eine Herausforderung darstellt und beiderseits respektvolle Umgangsformen erfordert.)

Das gemeinsame Ziel müsste eine wohlwollende Willkommenskultur sein (*wir verwenden dieses Wort bewusst*), der Integration und nicht Ausgrenzung von geflüchteten Menschen zugrunde liegt.

2. Ehrenamtliche „nerven“:

Hinter „vorgehaltener Hand“ nehmen wir diesen Ausspruch wahr und er hilft niemand weiter. Und vielleicht ist dies manchmal ein notwendiger Bestandteil ehrenamtlichen Engagements in einem sozialen Bereich, in dem wir mit politischen Widerständen konfrontiert sind. Wir meinen, dass dieses „nerven“ ebenso verstanden werden kann als ein Signal dafür, dass es sich lohnt, sich über hemmende Strukturen und Gewohnheiten auseinanderzusetzen, die dem gemeinsamen Ziel (s.o.) und dem Wohl Aller im Wege stehen.

Das Verwaltungshandeln und die Entscheidungen im Sinne der abhängig Betroffenen (z.B. im Gesundheitsbereich) erfordern häufig ein intensives Engagement der Ehrenamtlichen. Hilfreich wären hier z.B. „Fallbesprechungen“ aller Beteiligten, in denen das „Für und Wider“ gemeinsam erwogen werden könnte.

Ein Landkreis, der „nervende Freiwillige“ hat, könnte mit einem gewissen Selbstbewusstsein auf solche Ehrenamtliche stolz sein - sind sie doch ein Beleg für „den langen Atem“, der in dieser Arbeit so bitter nötig ist und es könnte verstanden werden als ein Ausdruck einer engagierten, aufgeklärten und selbstbewussten Bürgergesellschaft.

Damit verknüpft sind die Fragen nach der Rolle von Freiwilligen in Abgrenzung und Ergänzung zu den Hauptamtlichen und die gegenseitigen Erwartungen. Solange diese Fragen ungeklärt bleiben, wird es zwangsläufig immer wieder zu „Missverständnissen“ kommen.

3. Ehrenamtliche „haben die Nase voll“:

Mangelnde Informationen und ausbleibende Rückmeldungen erschweren die Arbeit von Freiwilligen oder machen sie gar unmöglich. Natürlich ist es mit Arbeit verbunden und es ist mühsam immer wieder bedenken zu müssen, ob nun auch alle, die es wissen müssen, die notwendigen Informationen erhalten haben. Es lohnt sich als Hauptamtliche (und als Ehrenamtliche) sich dies vorzunehmen. Das ist ein Punkt.

Ein anderer ergibt sich aus der schlichten Tatsache, dass Arbeit mit geflüchteten Menschen nicht unabhängig von politischem Handeln gesehen werden kann. Engagiert man sich für Menschen, z.B. durch Sprachunterricht, durch Vermittlung von Jobs, durch Formen von „mitmenschlichen Begegnungen“ und in der Zusammenarbeit mit sozialen Institutionen und Behörden und werden diese Menschen dann abgeschoben, kann oft das Gefühl übrig bleiben: „Mein Engagement war für die Katz“. *(Dies gilt auch dann, wenn die geflüchteten Menschen „unsere - vermeintlich gut gemeinten - Erwartungshaltungen“ einfach nicht erfüllen wollen.)*

Wir schlagen eine andere Betrachtungsweise vor:

Zum Beispiel der Satz: „Kümmert euch nicht um die Gambier, die müssen sowieso bald zurück“, wandelt sich danach hin zu einem Verständnis von „Entwicklungshilfe“ ganz anderer Art:

Alles was die geflüchteten Menschen bei uns lernen (und was wir im Gegenzug von ihnen lernen können!), sei es die deutsche Sprache oder ein Handwerk bis hin zu einem Studium, kann den Menschen, wenn sie in ihr Heimatland zurückkehren, helfen, dort eine dem Gemeinwohl dienende soziale und demokratische Gesellschaft aufzubauen. Dies ist oftmals wirksamer als Milliarden von verpufften Entwicklungsgeldern.

Nur: Dafür ist es notwendig, dass man ihnen diese Chancen in unserem Land erst einmal einräumt, bevor man sie wahllos abschiebt, noch dazu in Länder wie z.B. Afghanistan, wo der Gebrauch von tödlichen Waffen oft sinnvoller zu sein scheint als ein erlernter Beruf, um das eigene Leben oder das seiner Familie zu schützen.

Über Fragen wie: „Was können wir gegen Abschiebungen tun?“ sollten wir deshalb offen und transparent miteinander diskutieren und streiten können um eine sinnvolle Strategie zu entwickeln oder die Unterschiede klar zu benennen.

Und schließlich sind die geflüchteten Menschen keine „Heiligen“. Für Haupt- wie Ehrenamtliche gilt es deshalb die eigene Frustrationstoleranz zu stärken, was nur durch „gemeinsames Schaffen“ und gegenseitige Unterstützung funktioniert. Manchmal erreichen wir einfach Grenzen in der Arbeit, die es auszuhalten gilt. Dann ist gegenseitige Unterstützung besonders notwendig und manchmal hilft die schlichte Erkenntnis, dass nicht alles so verläuft wie wir es uns vorstellen oder wünschen oder wie es in unserer Kultur Gang und Gäbe ist. Und das wiederum erfordert von allen Beteiligten

die Fähigkeit das eigene Handeln reflektieren und verändern zu können, um alternative Möglichkeiten zu finden.

(Als „ehemalige Hauptamtliche“ ist uns der heimliche Wunsch wohl vertraut, der sich mit der Hoffnung verbindet, dass „manche, die nerven“ lieber wegbleiben sollen.)

4. Freiwillige sind keine Hauptamtlichen und umgekehrt:

Selbst wenn auf Seiten der Freiwilligen die erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen für professionelles Handeln vorhanden sind, gilt es die Unterschiede zu achten und nicht zu verwischen, nur weil vielleicht „Not an der Frau / am Mann“ ist (z.B. Einsatz Ehrenamtlicher bei Jugendhilfemaßnahmen). Freiwillige können von heute auf morgen ihre Tätigkeit ohne Begründung beenden - wäre das nicht so, wären es keine Freiwilligen/Ehrenamtlichen! Ihr Interesse entspringt nicht der Notwendigkeit Geld verdienen zu wollen / zu müssen - im Gegenteil oft wird der eigene Geldbeutel mit beansprucht. Im Vordergrund steht soziales mitfühlendes Engagement. Bei den Hauptamtlichen ist dieses Engagement damit verbunden, seinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen.

Das sieht man schon an den Zeiten, zu denen die Tätigkeiten stattfinden. Engagieren sich Berufstätige freiwillig, dann geht dies nur außerhalb der eigenen Arbeitszeit. Für die meisten bedeutet das abends oder an Wochenenden. Problem: Die Erreichbarkeit von Hauptamtlichen, auf die man oft angewiesen ist, ist damit eingeschränkt. Rentnerinnen und Rentner, Selbstständige oder Menschen, die Hausarbeit verrichten, sind da flexibler, doch auch sie haben eigene Interessen und Bedürfnisse, die es zu respektieren gilt. Entwickeln sie das Gefühl, ausgenutzt oder „nicht gesehen“ zu werden, bleiben sie oft weg.

Allerdings bringt es Vorteile mit sich, sich freiwillig zu engagieren, „frei“ von behördlichen Strukturen, Vorgaben und Anordnungen, denen Hauptamtliche natürlich unterliegen und letztere somit manchmal in ihrem Handeln eingeschränkt sind. Deshalb könnten sich Haupt- und Ehrenamtliche so gut ergänzen.

Wenn alle Beteiligten die Möglichkeiten, die sowohl das Hauptamt als auch das Ehrenamt mit sich bringen als gemeinsamen Schatz betrachten, als gemeinsamen Pool von Erfahrungen und Kenntnissen, auf die alle im Bedarfsfall Zugriff haben, dann ist dies ein guter Schritt für eine gemeinwohlorientierte gedeihliche Zusammenarbeit in der Gemeinde / im Landkreis - im Auftrag für die Menschen, die unsere Unterstützung benötigen.

Neuhausen ob Eck, 29. Januar 2017

Barbara und Gunter Hamburger

Holon-Institut, Beratungsstelle für ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit
E-Mail: gunter.hamb@gmx.de
Internet: www.holoninstitut.de